

Jetzt ist Pause.

Morgen feiern wir den österlichen Sonntag Jubilate, also jubelt, lacht, tanzt, singt, lobt, dankt, freut euch...und noch viel mehr. Das fällt vielleicht schwer, wenn uns Bilder von Raketen über dem Nachthimmel, Krieg und Attentat, Katastrophe und Weltuntergang vor die Augen gehalten werden. Vielleicht aber ist es ein notwendiger und notwendiger Blick in diesen Zeiten, die nur noch Gewalt und Stärke, Rache und Zurückschlagen als Antwort parat haben. Ein Blick, der Augen und Herzen, Gedanken und Leben schützen will. Solche Augenblicke sollen den Jubel-Sonntag überschreiben. Die brechenden Augen des sterbenden Jesus am Kreuz, in denen sich das Leiden dieser Welt spiegelt. Und die wiedererwachte Sonne in seiner Auferstehung, die andere, neue Wege uns bescheinen will. Friedliche Wege eines Menschen zum anderen. Wenn, ja wenn wir unsere Augen und unser Wesen nicht am Sichtbaren festmachen, das uns hinunterzieht und in den Abgrund dieser Welt stößt. Das Unsichtbare dagegen verdient alle Aufmerksamkeit. Nach ihm können wir uns neugierig und staunend ausrichten. Die Magie, die Kinder sofort ergreift, wenn ich nichts in den geschlossenen Händen halte, mit Worten und Fantasie aber die Herzen und Sinne der Kleinen erreiche. Es beginnt zu knistern. Was kann das alles sein? Ein Papagei, ein Lolli, Zuckerwatte, eine Katze, ein Saurier, eine Wolke, Brause, ein Schmusekissen. Und wenn ich die Hände öffne, dann ist dieses Nichts genau das, was in Herz und Sinnen gewachsen ist und ersehnt wurde. Und Lachen und Freude schallen durch den Raum und alles ist in Bewegung. Das ist Jubilate. Das ist Glück, das nicht vor den Augen, sondern viel tiefer und höher und weiter entsteht und darum bleiben kann. Haben wir noch solche Wünsche und Herzensanliegen? Oder sind wir schon aufgegangen in den Krisenberichten dieser Welt? Die nur Härte erzeugen und kein Mitleid. Nur Hass und keine Menschlichkeit. Die aber wächst nicht vor den Augen. Nur im Unsichtbaren, in der Stille, in einem Blick in die Wolken, einem Gebet, einem Lied, einem Summen, im Nichts. Ohne Pausen rutscht diese Welt in das Furchtbare, das Hartherzige, das Unmenschliche, das Starke und Gewaltige und in den Krieg. Das ist der Sinn der pausenlosen Beschallung und Benachrichtigung und Erreichbarkeit. Nur noch das Naheliegende dringt durch. Das Wunderbare, das Unsichtbare, das Träumerische, das Verliebte, das Unbekannte lebt erst auf in den Pausen. Ohne Pausen ist Musik nur nervendes Rauschen. Ohne Pausen sind Worte nur Geplapper. Ohne Pausen ist Leben kein Leben. Ohne Pausen wird kein Frieden. Darum sollen wir an diesem Sonntag und an allen Tagen die Pausen üben. Nicht mitmachen im großen Weltgeschrei der Aufrüstung und Entrüstung, sondern durch die Wiesen wanden und nichts wollen und nichts können und nichts müssen. Und vielleicht kommt uns Gott ja entgegen oder ein lieber Mensch. Vielleicht träumen wir von dem, was lange schon fehlt. Vielleicht gibt es irgendwo Zuckerwatte oder einen Papagei. Und vielleicht finden wir auch Frieden. Gott sei Dank!

Pfarrer Stephan Pecusa, Delitzsch